Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Der deutsche Reichstag.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags liegt nicht mehr so fern. Ihn erwartet, wie man von drüben schreibt, in seiner diesmaligen Legislaturperiode noch eine Fülle von gesetzgeberischem Material. Schon die Zahl der sozialpolitischen Entwürfe, die ihm noch vorliegen, ist groß. Darunter ist der wichtige Entwurf über die Versicherung der Privatangestellten. Er ist überhaupt noch keiner Erörterung unterzogen und wird doch sicherlich nicht ohne Kommissionsberathungen zu erledigen sein. Es befindet sich ferner unter ihnen der Hilfskassengesetzentwurf, der namentlich mit Rücksicht darauf, daß die Reichsversicherungsordnung zustande gekommen ist, eine Verabschiedung erheischt, schon um die Arbeiter, denen mit der Reichsversicherungsordnung auf der einen Seite wieder die verschiedensten neuen Vortheile zugewendet sind, nicht auf der anderen von Schwindelkassen ausbeuten zu lassen. Zu den sozialpolitischen gesellen sich Entwürfe anderer Natur, die wie Strafprozeßordnung, recht umfangreich sind und zu ihrer endgültigen Erledigung schon deshalb auch bei beschleunigtem Berathungstempo eine gewisse Zeit nöthig haben. Es kommt hinzu, daß es sich nicht umgehen lassen wird, dem Reichstage auch wichtige neue Vorlagen zu machen, so einen Gesetzentwurf über die deutsch-englischen Handelsbeziehungen, dessen Erledigung allerdings kaum Schwierigkeiten machen wird, und den deutsch-japanischen Handelsvertrag. Dieser wird sicherlich wieder und zwar deshalb, weil Neuwahlen für den Reichstag in Sicht stehen, zu wirthschafts- und handelspolitischen Erörterungen Anlaß geben. Vielleicht ergibt sich aus neueren Vorkommnissen auch die Nothwendigkeit, noch andere Vorlagen dem Reichstage zu unterbreiten. Auf jeden Fall steht schon heute fest, daß auch für den nächsten Reichstagungsabschnitt ein sehr reichhaltiges Berathungsmaterial vorhanden sein wird. Nun ist diesmal für den Tagungsabschnitt die Dauer wegen der nächsten Reichstagswahlen begrenzt. Zur Erledigung aller ihn erwartenden Aufgaben wird der Reichstag etwa zehn Wochen Zeit haben. Daß ein Theil davon durch das Bedürfniß der Parteien auf nochmalige Bearbeitung der Wähler durch Reichstagsreden in Anspruch genommen werden wird, ist natürlich und begreiflich. Für die positive gesetzgeberische Arbeit wird deshalb aber noch weniger Zeit zur Verfügung stehen. Unter diesen Umständen ist es eine Nothwendigkeit, daß vor Aufnahme der Reichtagsberatungen eine Verständigung über die gesetzgeberischen Aktionen erfolgt, die erledigt werden sollen und erledigt werden können. Die Regierung wird dabei naturgemäß mit der Fassung von Entschließungen vorangehen müssen, wie sie ja denn auch ihre diesbezügliche Stellungnahme zur Strafprozeßordnung kundgegeben hat. Es ist aber auch anzunehmen, daß die betreffenden Entscheidungen in nicht zu ferner Zeit von der Regierung werden gefällt werden. Später wird es an dem Reichstage sein, dazu Stellung zu nehmen. Jedenfalls ist für den nächsten Reichstagstagungsabschnitt mehr als für andere die Notwendigkeit der Verständigung über die geschäftlichen Dispositionen vorhanden. Die Verständigung muß also auch und zwar zweckmäßigerweise so herbeigeführt werden, daß von Anfang an im Reichstage auf ganz bestimmte und nach der zur Verfügung stehenden Zeit begrenzte Ziele hingewirkt wird.

Impeachment gegen Rückberufung.

Präsident Taft ist ein entschiedener Gegner der Rückberufung der Richter, daß aber die Unzufriedenheit mit unserer Rechtswaltung, aus welcher die Forderung hervorgegangen, berechtigt ist, gibt er zu; nur will er die Besserung auf anderem Wege als durch eine Volksabstimmung, bei der oft augenblicklichen Laune oder Aufregung der Menge der ruhig überlegenden Kritik weichen muß, herbeigeführt wissen. Er hat sich darüber in einer Rede ausgesprochen, die er bei seiner Anwesenheit in St. Louis vor dem dortigen City Club gehalten. Das Thema liegt ihm am Herzen, denn als Juristen von Fach muß es ihn jedenfalls peinlich berühren, daß unter den Leuten seines Standes manche durch mißbräuchliche Gesetzesauslegung das Rechtsbewußtsein des Volkes verletzen und das Ansehen unseres Justizwesens herabsetzen. Gegen diese möchte er mit aller Strenge vorgegangen wissen, aber nicht mit Rückberufung, sondern mit der Versetzung in den Anklagezustand (Impeachment), von der viel mehr Gebrauch gemacht werden sollte als es geschieht, woran freilich, wie er zugeben muß, in großem Maße die Umständlichkeit des Verfahrens schuld ist. Er befürwortet deshalb eine Vereinfachung desselben behufs bequemerer Handhabung.

Im allgemeinen bedauert er, daß den Richtern hierzulande nicht so umfassende Befugniß zusteht wie denen in England, deren Stellung größere Verantwortlichkeit mit sich bringt und gewissenhafte Pflichterfüllung voraussetzt. Der Richter in England muß ehrenhaft und fähig sein und die Rechtspraxis läßt Mißbräuche, wie man sie hier vielfach zu verzeichnen hat, nicht zu. „Die Zahl der Mordtaten, die hier ungesühnt bleiben, sollte jedem Amerikaner die Schamröte ins Gesicht treiben." Eine Verbesserung unserer Gerichtsmethoden ist deshalb nothwendig, auch, wie der Präsident in einer früheren Rede ausgeführt hat, strengere Selbstzucht im Richterstande, mehr Pflichtbewußtsein, aber das läßt sich nicht dadurch erzwingen, daß man über dem Haupte eines jeden Richters das Damoklesschwert plötzlicher Rückberufung aufhängt. „Ich gebe zu, daß ein Grund für die Forderung darin liegt, daß unsere Gerichte nicht gewesen sind, was sie sein sollten, aber man kann sie deshalb doch nicht umbringen und das würde der Fall sein, wenn man die Dauer der Dienstzeit eines Richters von einer Wahl abhängig machte, in die auch andere Fragen mit hineinspielen mögen. Wir haben das Impeachment-Verfahren. Macht davon Gebrauch. Das wäre zur Zeit sehr gut und am Platze."

In den westlichen Staaten, wo die Rückberufungsidee am stärksten Wurzel geschlagen hat, wird man es mit Befriedigung aufnehmen, daß der Präsident für die Richter nicht den von manchen vertretenen Standpunkt der Unantastbarkeit einnimmt, sondern zugibt, daß Ursache genug zu den Beschwerden vorhanden ist, um die Forderung auch auf den Richterstand auszudehnen, nur diese Form der Absetzung hält er für verfehlt. Die Gründe dafür sind schon häufig angeführt worden. Es ist bedenklich, die Rechtsprechung unter das Diktat einer augenblicklichen Volksstimmung zu stellen, weil dadurch die Unparteilichkeit der Richter noch größerer Versuchung ausgesetzt ist. Es mag der Fall vorkommen, daß „Interessen" das Urtheil beeinflussen können, aber wie viel mehr noch würde ein Richter, dem es darum zu tun ist, im Amte zu bleiben, geneigt sein, einer jeweiligen Strömung in der öffentlichen Meinung nachzugeben. Da würden Gesetz und Recht, die inmitten unserer Zustände wie granitene Säulen der Unbeugsamkeit dastehen sollen, bald dem Rohr gleichen, das mit jedem Windhauch schwankt.

Die Berufung auf das Impeachment-Verfahren weist auf ein gutes Mittel hin, wie dem Mißbrauch richterlicher Gewalt auch ohne Rückberufung zu begegnen ist. Wenn die jetzt gebräuchlichen Methoden zu umständlich sind, so lassen sie sich ändern, um leichter dem Zweck zu entsprechen, aber notwendig ist, und das betont der Präsident ganz besonders, daß dabei irgend wie nach gerichtlicher Praxis verfahren werde, daß Thatsachen u. Beweise für ein Urtheil beigebracht werden müssen, damit die Gerechtigkeit nicht von der Leidenschaft oder blindem Vorurteil überwältigt werden kann.

Erschließung des kanadischen Westens.

Ueber die erstaunliche Schnelligkeit, mit welcher sich die Besiedelung des westlichen Kanada vollzieht, wird der „N. Y. Handelszeitung" von einem Geschäftsmanne berichtet:

Landestheile, die noch vor drei Jahren nichts anderes als weite Strecken unbebauter Prairieländereien waren, präsentieren sich jetzt dem Auge als wogende Weizenfelder. Es finden sich heute längs der Strecken der Canadian Pacific-Bahn Ortschaften von 1000 bis 4000 Einwohnern, wo vor noch nicht langer Zeit kaum eine menschliche Behausung zu finden gewesen war. Natürlich bei Durchquerung des Landes sieht man immer noch Meilen und Meilen lange Strecken von noch unbebautem Land, und man wundert sich, ob all diese Ländereien unter den Pflug werden genommen werden. Aber stetig mehr Landbesitz wird aufgenommen und die Preise desselben werden stetig höher. Kanada wird als das Land gepriesen, in welchem Land noch gratis zu haben ist. Doch dieses Stadium ist zumeist bereits überwunden, und man müßte sich heute schon 75 bis 100 Meilen weit von den Bahnlinien entfernt umsehen, um eine einigermaßen wünschenswerthe Heimstätte kostenfrei zu erhalten. Es dürfte nur noch kurze Zeit vergehen, bis Land in Kanada ebensoviel kosten wird, wie in den Ver. Staaten, nämlich bis zu $100 pro Acre und darüber.

Diejenigen Amerikaner, oder Söhne solcher, die vor 30 oder 40 Jahren Land an der Chicago, Burlington & Quincy oder an der Chicago & Northwestern für $10 bis $20 per Acre haben kaufen können, suchen ihren Besitz zu $75 bis $150 per Acre loszuschlagen, sofern es ihnen nicht schon gelungen ist, um sich mit dem erworbenen Gelde jenseits der Grenze entlang der Canadian Pacific anzusiedeln. Der einzige Unterschied zwischen ihrem derzeitigen Vorgehen in Kanada und ihrem früheren hierzulande vor 30 bis 40 Jahren besteht darin, daß sie ihre höheren Preise jenseits der Grenze schneller werden erzielen können. Denn die den Fortschritt bedingenden Faktoren sind heute um so viel wirkungsvoller, als vor drei bis vier Dekaden, daß Wachsthum und Fortschritt nothwendigerweise weit schneller sind.

Die Richtung, in welcher sich die wirthschaftliche Entwickelung von Kanada gegenwärtig vollzieht, ist nach Alberta zu, der am westlichsten gelegenen drei Prairieprovinzen der Dominion. Die Leute, welche sich dort ansiedeln, rechnen darauf, in Zeit von zwei Jahren, mit Vollendung des Panama Kanals, den europäischen Märkten näher zu sein, als irgend ein anderer Theil der kanadischen Weizenregion oder der Mittel-Staaten. In Vorbereitung für die Zeit, in welcher die pazifischen Häfen nach Europa Fracht versenden werden, ist die Canadian Pacific dabei, das Gefälle der Bahngeleise in dem Felsengebirge zu vermindern und eine neue Linie nach der Küste via Crow's Nest Paß und dem unteren British Columbia zu erbauen, welche die Entfernung von der kanadischen Weizenregion nach der Küste des Stillen Meeres um 200 Meilen verringern wird. Damit wird Albera bis zum Fluthwasser nur Bahnbeförderung über 400 bis 500 Meilen benöthigen, um die europäischen Märkte erreichen zu können.

Die Grand Trunk Pacific-Bahn wird ebenfalls das Felsengebirge durchschneiden und mit niedrigerer Trace, als jede andere ähnlich situierte Bahn in den Ver. Staaten oder Kanada. Ebenso ist die Canadian Northern Bahn dabei, ihre Linien bis nach Vancouver zu verlängern, um sich an dem Transportgeschäft zu beteiligen, welches den Versandt von Weizen fast ganz auf dem Wasserwege ermöglichen wird. Welche Wirkung diese westliche Konkurrenz auf die Einnahmen der östlichen Stammbahnen haben wird, läßt sich schwer voraussagen. Jedenfalls werden sich daraus jedoch größere Einnahmen für die Farmer des kanadischen Westens ergeben, wenngleich etwas weniger Einnahmen, per Bushel des beförderten Getreides, in die Kassen der verschiedenen Eisenbahnen fließen mögen.

Die Wiener Krawalle.

Zu den Theuerungsunruhen in Wien wird geschrieben: Der Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates wird von altersher etwas Phäakenhaftes nachgesagt, vielleicht darf man sagen angedichtet. Sie hat schon in früheren Zeitläuften, vor 62 Jahren, als es sich um die Beseitigung des Grafen Badeni und um die Forderung des allgemeinen Wahlrechts handelte, gezeigt, daß sie recht ungemütlich werden kann. Die Phäakengemütlichkeit gilt nur, so lange „am Herd sich der Spieß dreht". Aber gerade jetzt dreht sich der Spieß nicht mehr, wenigstens fehlt das Fleisch an ihm und das Gespenst der Theuerung und des Massenhungers steht mit dem nahenden Winter zugleich vor der Thür. Da bedarf es wahrhaftig keiner besonderen Aufreizungen, wie der Ministerpräsident Freiherr von Gautsch sie vorausgesetzt hat, um die darbenden und in ihrer Lebenshaltung aufs äußerste geschmälerten Volksmassen in Zorn und Erregung zu versetzen. Wenn dann noch, wie es in diesem Falle scheint, von Polizei- und Militärbehörden grobe Fehler gemacht werden, ist es kein Wunder, daß es zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist, die über den Rahmen lokaler Krawalle weit hinausgehen und eine ernste politische Bedeutung gewinnen. Es wird gewiß richtig sein, daß bei diesen wilden Szenen sich in Wien wie überall mit den ernsten Arbeitern radaulustige und bedenkliche Elemente gemischt haben, denen es weniger um eine politische Demonstration als vielmehr um die Befriedigung gesetzloser und verbrecherischer Neigungen handelte. Das kann bei Menschenansammlungen von dieser Ausdehnung immer nur ein kleiner Bruchtheil sein. Das Wesentliche an den Vorgängen ist doch, daß Regierung und Parteien die ganze auf dem Volke lastende Not viel zu sorglos und gemächlich behandelt haben und versuchten eine Sache dilatorisch zu behandeln, die sich dazu absolut nicht eignet. Baron Gautsch, aber auch andere Leute außerhalb Oesterreichs, sollten sich erinnern, daß verschiedene große Staatsumwälzungen mit Hungerrevolten begannen oder wenigstens durch hungernde Volksmassen mit hervorgerufen wurden. Sollten die Wiener Vorgänge dazu beitragen, den verantwortlichen Regierungen die Augen zu öffnen und in Wien, in Oesterreich, in Deutschland und überall, wo sich dieselben Notstände zeigen, den nötigen Ernst und das nötige Tempo in der Schaffung wirksamer Maßregeln zur Erleichterung der allgemeinen Nahrungsmittelnoth herbeizurufen, so würden sie, mögen sie auch an sich bedauerlich sein, doch etwas sehr Gutes und sehr Nothwendiges bewirkt haben.

Der Ueberfall von Tripolis.

Cosi fan tutti! Was wollt Ihr. Ihr habt es ja alle ebenso gemacht! läßt sich eine italienische Stimme vernehmen, um den räuberischen Ueberfall auf Tripolis zu entschuldigen. Und zur Erklärung wird ausgeführt: Die Ver. Staaten haben es für nöthig befunden, Kuba zu besetzen, um ihre Interessen zu wahren; England hat die Buren-Republiken vergewaltigt, Japan die Russen aus Korea und der Mandschurei verjagt, Oesterreich sich Bosnien und die Herzegowina gegen Gesetz und Recht einverleibt. Der deutsche Reichskanzler hat neulich erst erklärt, daß von Entwaffnung nicht die Rede sein könne, weil immer noch Macht vor Recht geht, hat den Franzosen auch ein Gebiet von der Größe eines Reiches in Afrika abgeknöpft, und Frankreich nimmt die lang ersehnte Gelegenheit in Marokko wahr. Italien allein soll still sein und zusehen, bis die Türkei in Tripolis militärische und maritime Kraft genug entwickelt hat, uns die Aussichten auf dieses Gebiet ganz zu benehmen.

Zum Theig sehr wahr, zum anderen nicht; indessen, wo alles stiehlt, warum sollte Italien nicht. Unrichtig ist freilich, daß Oesterreich die beiden Provinzen, die es schon über fünfundzwanzig Jahre unter Obhut und Vormundschaft hatte, widerrechtlich annektiert hat. Das lag schon von vornherein in der Absicht. England hat freilich vielmehr auf dem Kerbholz als die Vernichtung der Burenstaaten. In Kuba haben die Ver. Staaten keine Gewaltpolitik ausgeübt, im Gegenteil ein Paradestück völkerrechtlicher Enthaltsamkeit geleistet, dagegen hätte der Italiener uns das Auftreten auf den Philippinen verwerfen können, wo wir die anfänglich als Bundesgenossen behandelten Rebellen um ihre Unabhängigkeit beschwindelten und dann, um den Raub zu legalisieren, Spanien mit lumpigen zwanzig Millionen abfanden, die es wohl oder übel nehmen mußte. Die Theilung Polens, auf die neulich die Berliner Blätter hingewiesen haben, war der größte Gewaltstreich damaliger Geschichte, der den beteiligten drei Mächten übrigens auch nicht zum Segen ausgeschlagen ist. Aber was auch immer alte oder neuere Zeit als vollendete Thatsachen hat hingehen lassen müssen, nichts davon rechtfertigt diese gewaltsame Besitzergreifung von Tripolis, die eine bisher befreundete Macht mitten im Frieden um ein Gebiet beraubt, das sie freilich zu vertheidigen nicht gerüstet ist, das ihr aber als unbestreitbares Eigenthum gehört.

Die türkische Regierung trägt sich wohl mit trügerischen Hoffnungen, wenn sie in dem Aufruf an die Mächte erklärt, daß es noch nicht zu spät sei, die Folgen des übereilten Schrittes der italienischen Regierung gut zu machen und den seitherigen Status wieder herzustellen. Die Mächte müßten schon einen starken Druck auszuüben im stande sein, wenn sie Italien zum Zurückgehen veranlassen könnten. Es wird da eben auch heißen: Unheil, du bist im Zug! Und ob nun „Verderben seinen Gang" geht, oder der Geist der Weltgeschichte wieder einmal die Launen spielen läßt, um die Interessen der europäischen Völker durcheinander zu werfen, bis die Grundlage eines neuen Gleichgewichts gefunden ist, bleibt abzuwarten. Kreta und die Auseinandersetzung mit Griechenland tritt zunächst in den Gesichtskreis, danach mag der Balkan daran kommen, wo Bulgarien, Rußland und Oesterreich sich über dessen Zukunft verständigen mögen, während Italien im Trüben fischt, und danach der Rest „nach Maßgabe der Umstände".

1911er Mosel- und Ahr-Wein.

Aus Trier wird unter dem Datum des 12. September geschrieben:

Die Weinberge im Moselweingebiet sind ziemlich überall geschlossen. Während im allgemeinen der Winzer für die Schlußzeit Sonne herbeisehnt, schaut in diesem Jahre sein Auge sorgenvoll nach Regenwolken aus. Ein gründlicher Regen könnte noch viel nachhelfen zum Gedeihen der Reben. Durchgängig stehen die Weinberge sehr schön. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die Güte des kommenden Weines sich mit den besten Jahrgängen messen kann. Stark gelitten hat unter der langdauernden Tropenglut die Menge. Wochenlang war der Stand der Reben unverändert. Die Trauben blieben klein und fielen leider in großen Mengen ab. Die kurze Regenperiode, die vor etwa drei Wochen einsetzte, hat hier sehr fördernd gewirkt. Das Wachsthum machte wieder sichtliche Fortschritte. Heute sind jedoch die letzten Spuren des spärlichen Regens längst aufgesaugt, und die Rebe lechzt nach frischem Naß. In den fortgeschrittenen Bergen sind die Trauben zum größten Theil im Wein. Sie zeichnen sich durch köstliche Süße aus. In weniger guten Lagen sind die Trauben noch recht klein. Man findet in diesen Bergen Stellen, an denen selbst das Laub infolge der anhaltenden Glut welk geworden ist. Von Schädlingen und Krankheiten sind die Berge durchweg verschont geblieben. Vor allen Dingen ist der Sauerwurm infolge der ungewöhnlichen Hitze fast nirgend zum Vorschein gekommen. Man hegt die feste Hoffnung, daß diesem Schädling auf Jahre hinaus die Lebensfähigkeit genommen ist. Alles in allem steht ein mittelbarer Herbst bevor, der einen Tropfen von ganz hervorragender Güte bringen wird.

Nur der Mensch ist glücklich, der sein Glück nicht dem Glück verdankt.

* * *

Jetzt sollen Kriegsschiffe von 30,000 und mehr Tonnen Wasserverdrängung gebaut werden. Welchen Namen wird man wohl für diese neuen Ungeheuer erfinden?

* * *

Jetzt stellt sich heraus, daß jener Franzose, der die deutschen Ulanen über die Grenze auf Luneville hatte anrücken sehen, schwer bezecht gewesen war. Die Geschichte sah von vornherein wie eine Koteridee aus.

Haus- und Landwirthschaft.

Hammelkeule au naturel. Die Keule wird gehäutet, in steigender Butter mit Speckscheiben gebraten (2½ Stunden lang) und fleißig begossen. Kurz vor dem Anrichten gießt man einige Male kaltes Wasser darüber, dadurch erhält der Hammelbraten Farbe und Glasur. Die Sauce wird entfettet, und ohne verdickt zu werden, zum Braten gereicht.

Eine Grundregel bei der Krankenernährung ist die Pünktlichkeit. — Die Absonderung der Verdauungssäfte geht im Magen stets zu der gewohnten Zeit vor sich. Finden diese Verdauungssäfte keinen Stoff vor, so gehen sie unbenutzt weiter, und die später in den Magen gelangenden Speisen finden keinen Verdauungssaft mehr vor. Während der Magen des Gesunden im Stande ist, ohne weiteres noch einmal Verdauungsflüssigkeit abzusondern, ist der Magen des Kranken hierzu gewöhnlich nicht fähig. Eine Verzögerung von 5 Minuten kann sich unter Umständen schon fühlbar machen. Es gehört eben die Beachtung der Pünktlichkeit zur Kunst des tüchtigen Krankenpflegers.

Belegte Brötchen frisch zu erhalten. — Belegte Brötchen, die schon einige Zeit vor dem Erscheinen der Gäste zurecht gemacht werden, sind vor dem Trockenwerden auf nachstehende Art zu schützen. Man lege sie in möglichst tiefe Schüsseln und spanne ein Tuch darüber, das in recht kaltem Wasser naß gemacht und gut ausgewrungen wird. Auf diese Weise ist die wärmere und trocknende Luft vollständig abgeschlossen und die Brötchen bleiben tadellos frisch.

Jedes kleinste Stückchen Licht ist zu verwenden. Man nimmt einen Korken, der in den Leuchter hineinpaßt, steckt eine feine Stopfnadel durch den Pfropfen, so daß die Spitze der Nadel 1 Zoll heraus kommt, auf diese Nadelspitze steckt man das Licht. So kann man dasselbe bis auf das letzte Pünktchen verbrennen.

Um grüne Gurken bis lange in den Winter hinein frisch zu halten, schneide man die besten, unbeschädigten Früchte so ab, daß an jeder Gurke ein Stück Stiel bleibt. Dann wäscht man mittelst weicher Bürste jede einzelne Gurke, trocknet sie sofort gut ab und bestreicht sie mit Eiweiß, ohne die geringste Stelle zu übersehen. Sie werden dann am Stiel in einem trockenen Raum, am besten an einer freien Stange, aufgehängt, um zu trocknen. Die Früchte dürfen sich nicht berühren. Durch diese Behandlung wird die Luft abgeschlossen und die Gurken bleiben bis nach Weihnachten tadellos frisch.

Das Herausziehen der Kanevasfäden aus einer Kreuzstichstickerei ist für gewöhnlich eine sehr unbequeme und zeitraubende Arbeit (z. B. bei großen Monogrammen), da diese Fäden ziemlich fest aneinander haften. Die Arbeit läßt sich aber spielend in kürzester Zeit erledigen, wenn man die Fäden vor dem Herausziehen anfeuchtet. Man bringt zu diesem Zwecke mit einem Schwamm oder der Hand nur so viel reines Wasser auf die Fäden, daß diese sich vollsaugen.

Angeschlagenes Geschirr sollte jede vorsorgliche Hausfrau sofort aus ihrem Vorrath entfernen. Der Schaden, den die scharfen Stellen den Küchenhandtüchern zufügen, ist meist größer, als die Kosten sofortigen Ersatzes des beschädigten Stückes. Ganz abgesehen von dem wenig guten Aussehen ist zu berücksichtigen, daß die oft so vernachlässigten Verletzungen an den Händen der Dienstmädchen fast immer die Folgen der Hantirung mit schadhaftem Geschirr und der falsch angebrachten Sparsamkeit sind, die hinterher doppelt Zeit und Geld erfordern.

Eingesessenes Rohr an Stühlen wieder straff zu bekommen. Wir besaßen eine Anzahl Rohrstühle, die nicht schadhaft, sondern nur eingedrückt waren, was aber ebenfalls sehr häßlich aussah. An einem besonders warmen Tage kam ich her und reinigte sie wieder einmal mit verdünnter Schwefelsäure das Rohrgeflecht, natürlich nur Lösung 1:100. Da ich gefunden habe, daß sie am weißesten damit werden. Sonst hatte ich dies aber nur mit der oberen Seite gethan, diesmal machte ich auch die untere Seite gründlich naß, welche bekanntlich rauh ist, und stellte die Stühle dann, die untere Seite nach oben, in die Prellsonne. Als ich sie nach ein paar Stunden wieder holte, fand ich zu meiner angenehmen Ueberraschung, daß die Sonne die feuchten Sitze völlig glatt gezogen hatte, bis auf einen, den ich noch mal naß machen mußte; dann wurde auch dessen Sitz glatt. Die Prozedur ist aber wahrscheinlich nur bei sehr heißen Tagen von Nutzen; deshalb rathe ich, sie nur an solchen auszuführen.

Gummireifen am Wasserleitungsbecken. Beim Abspülen von Geschirr an der Wasserleitung oder beim Ausgießen von Flüssigkeiten veranlaßt häufig eine einzige hastige Bewegung, daß das Gefäß gegen den eisernen Rand der Wasserleitung gestoßen und dadurch beschädigt wird. Diesem Uebelstande ist leicht abzuhelfen, wenn man um den eisernen Rand des Ausgußbeckens einen Gummireifen befestigt. Man bekommt einen solchen für wenig Geld bei jedem Klempner. Auch läßt sich ein alter Fahrrad- oder Kinderwagenreifen leicht für diesen Zweck verwenden.

Gurkensalat bekömmlicher zu machen. Gurkensalat wird von vielen Leuten nicht vertragen, was aber immer nur an der Zubereitung liegt. Das Schwerverdauliche an der Gurke sind nämlich die Samenkörner mit dem sie umgebenden schleimigen Safte. Man sollte deshalb die Gurken vor dem Hobeln halbiren und aushöhlen, oder das Fleisch an der Außenseite fein abhobeln. Mit Zitronensaft anstatt Essig und ein wenig süßer oder saurer Sahne anstatt Oel angemacht, wird dieser Gurkensalat auch von dem schwächsten Magen vertragen werden.

Schonung geplätteter Manschetten von Oberhemden. Bekanntlich bekommen die Manschetten beim Einpacken in der Mitte leicht eine schlechte Stelle. Dem kann man vorbeugen, wenn man eine Manschette von Pappe schneidet, die ein wenig kleiner als die Leinwandmanschette ist. Ich binde an dem fertigen und gut getrockneten Oberhemd die Knopflöcher in der Manschette loder zusammen und schiebe dann die Pappmanschette fest hinein. So kann kein Bruch entstehen und der Stoff hält doppelt so lange.

Russisches.

Die eiserne Strenge und unbeugsame Härte, mit der der neulich ermordete Premier Stolypin Rußland verwaltete, fand einen besonders bezeichnenden Ausdruck in den Studenten-Streiks, die sich bald nach dem Tode Tolstois ereigneten. Diese Streiks waren ein Protest der studierenden Jugend gegen die Ungerechtigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit der die Regierung aller Beileidsbezeugungen anläßlich des Todes Tolstois unterdrückte, sowie gegen die Anwendung der Prügelstrafe gegen gebildete Menschen in den Gefängnissen. Der Ausstand nahm schließlich den Charakter eines desperaten Kampfes gegen Polizei-Brutalität und für das Recht der Selbstbestimmung in den höheren Lehranstalten Rußlands an, wurde aber unterdrückt. Mit welchen Opfer dieser Kampf geführt wurde, läßt ein Artikel des russischen Blattes „Reitch" erkennen. Die Studentinnen hielten am längsten aus, und die des medizinischen Collegiums für Frauen in St. Petersburg waren wiederum diejenigen, die zuletzt und dann nur der Gewalt wichen. Nicht weniger als 1200 dieser Studentinnen wurden einfach nach Hause gejagt und ihnen das Wiederkommen und der Besuch dieser Lehranstalt verboten. Das so nützliche Institut ist damit ruiniert, denn nur 27 Studentinnen sind nun darinnen zurückgeblieben. Im Uebrigen wurden in der Zeit vom 21. November 1910 bis 13. August 1911 nicht weniger als 5413 Studenten verhaftet und bestraft. Es wurden 1298 Studenten nach Hause geschickt und ihnen der Besuch jeder Universität verboten, etwa 600 wurden nach Sibirien oder anderen abgelegenen Provinzen von 2 bis 5 Jahren verbannt, und die übrigen erlitten kürzere oder längere Haftstrafen. Alle diese Strafen wurden auf „administrativem Wege" verfügt, d. h. ohne jede gerichtliche Verhandlung. — Diese Strenge brach den Streik, aber sie ruinierte auch oder schädigte einige der besten Lehranstalten, Universitäten und technischen Schulen Rußlands, und sie beraubte das Land der Arbeit und der Dienste einer großen Schaar junger, geschulter Kräfte auf industriellem und wissenschaftlichem Gebiet. Wenn man bedenkt, daß im europäischen Rußland gar nur ein Arzt auf 7300 Menschen kommt, im asiatischen Rußland gar nur einer auf 15,200 Einwohner, so kann man sich ungefähr denken, was für einen ungeheuren Ausfall es bedeutet, wenn gegen 2000 Studenten und Studentinnen der Medizin die Fortsetzung dieses Studiums einfach verboten wird. Unneben der schweren materiellen Schädigung des Landes sind dem Zaren und seiner Herrschaft einige Tausend erbitterte Feinde erstanden, die nicht rasten werden, bis die Gewaltherrschaft niedergebrochen ist.